

ALTERSHEIM = KIRCHE

„Um den Klagen über das Bettelwesen in Graz abzuhelpfen“, so berichtet eine kleine Chronik im Besitz der Barmherzigen Schwestern, „ordnete Kaiser Karl VI. mit Reskript vom 11. April 1724 die Errichtung eines landesfürstlichen Armenhauses an. Zu diesem Zwecke wurde der ehemalige Maierhof am Gries umgebaut, an der Stelle, wo sich das Versorgungshaus noch heute befindet. Jedoch ohne Belastung des Kammeral-Ärars. Zur Erhaltung der Anstalt hatten von vornherein, so war es der Wille des Kaisers, nur lokale Mittel aufzukommen. In Form von Lustbarkeitssteuern und Erbsteuern, Stiftungen und Geschenken.“ 1725 wurde der freie Garten von Graf Saurau und Thurn um 5200 fl zugekauft. Kammeralprokurator von Ceroni trug selber 1500 fl bei. Der Bau ward November 1726 begonnen und Oktober 1728 vollendet. Das Armenhaus stand unter Leitung zweier Hofkommissionsräte und eines Oberbeamten. Bald bevölkerten es 400 „Pflegerlinge“, 49 Männer, 112 Frauen und 239 Findelkinder. Soweit die Chronik.

Über dem Haupteingang der Anstalt, nunmehr Altersheim genannt, steht die Jahrzahl 1726. Mit dem Bau der Kirche wurde 1723

später erging ein Schreiben der „Haupt Conferenz der zu Einrichtung gemeiner Landtsicherheit gnädigst subdelegierten Commission“, unterschrieben von Graf von Gablkhoven, Graf von Leslie, von Mainersperg, Rainer und von Apostelen, das die Angaben Carlones voll bestätigt: Die Risse für Armenhaus und Waisenhaus „jedweder in Vier Theill abgetheillet“, seien tatsächlich sorgfältig ausgefallen, man wäre also „der ohnaussfürschreiblichen Mainung, dass Ihme (Carlone) zusamben 16 fl ganz billich ausgeworffen werden khönten“, jedes Haus möge also die „wohl verdieneten“ 8 fl begleichen. Für das Armenhaus lehnte Viktor Joseph Häring am 18. März die „Gratification“ unter der Begründung ab, es sei „auss dessen Vnerklöcklichen Einkonfften



Abb. 93 Immakulata im Hof

begonnen. Am 1. März 1727 aber schrieb laut einem Blatt der Weltlichen Stiftungsakten, Schuber 25, Nr. 39, Joseph Carlon „Burgerlicher Maurer Maister alhier“ an die zuständige „Commission“ folgendes: Es wird Euer Hochgräflichen Gnaden „annoch in guetter gedachtnus beruehen, wass gestalten mir durch gnädigste Verordnung anbevolchen worden, dass ich sowohl von wegen des allhiesigen Waissen Hauss als auch des Armen Hauss alda Einige Riss machen und verfertigen solte; Welche verlangte Riss ich auch mit grosser Muehe und Fleiss auf das Vollkhombenste vorzustöllen Verfertigt und selbe gehörigen ortts gehorsambst Eingeraicht habe.“ Da er „biss an hero“ für seine Bemühungen noch nicht „consolirt“ worden, ersucht er um eine beliebige „recompens oder Ergötzlichkeit“. Neun Tage

ein dergleichen extra aussgaab zu machen, nicht im stand", das Waisenhaus, genauer den „Waissenvatter“ aber wies Graf Gablkhoven am 21. März an, die 8 fl „dem Suppliquanten gegen Quittung gehörig Verabfolgen zu lassen“.

Ob der Baumeister sein „wohlverdientes“ Salär bekommen hat, wissen wir nicht, wohl aber, daß seine Risse für die beiden Häuser Beifall fanden. Ungewiß ist ferner, ob sie die Gesamtkomplexe oder nur Einzelbauten betrafen, höchstwahrscheinlich letzteres. Wir können auch nicht für gewiß sagen, ob Carlon nur die Entwürfe lieferte, oder auch die Bauausführung übertragen bekam. Höchst wahrscheinlich ja. Ob die Kirche mit inbegriffen war? Sicherlich. Denn sie stellt ja nur einen Saal dar, der unbedingt zum Gesamtgefüge gehört. Auch die Zeitangabe spricht dafür: Ein Jahr später wurde mit dem Kirchenbau begonnen. Bestens unterrichtet sind wir über die Weihe der Kirche. Als einzige Eintragung des Jahres 1731 lesen wir im Konsekrationsbuch der Diözese: Am 24. August konsekrierte der Hochwürdigste Fürstbischof Jakob Ernst in Domo Pauperum Graecij, im Grazer Armenhause, die Kirche mit vier Altären: 1. Hochaltar zu Ehren der Unbefleckten Jungfrau Maria, 2. des hl. Ignatius, 3. des hl. Franz Xaver, 4. der Todesangst Christi. „Notabene. Am Vortage den Friedhof daselbst.“ Der Weihetag ist auch durch das Chronogramm an der rechten Kirchwand gesichert.

Während des Kirchenbaues, am 31. Juli 1730, „beschah eine Zusambentretung“ zum Zwecke einer Benefiziatenstiftung. Bischof, Stadtpfarrer und Hofkaplan trafen sich mit Hofkommissionspräses Thaddäus Graf Attems, Kommissär Johann Adam Felix von Mainersperg und Hofkommissionsekretär Johann Kajetan Stupan von Ehrnstein. Gemeinsam erließen sie den „Willbrief“. „Demnach mit Kaiserlicher und Landtsfürstlicher Bewilligung allhier zu Grätz ein besonderes Armes Hauss erbauet und aufgerichtet worden, worinnen schon sehr viele arme und mühseelige Persohnen sich befinden“, solle auch ein ständiger Seelsorger bestellt werden, der die Insassen durch Predigt und Sakramentenspendung „in ihren Trübsaalen trösten“ möge. Sein Lebensunterhalt sei sichergestellt durch die Messenstiftungen von: Familien Knoll und Ceroni, Dorothea von Kuralizi, Johann Peter Decrignis, Zázilia Fritzenstein und Stanislaus Graf Orahosi. Nicht weniger als 308 Messen hatte er dafür jährlich zu zelebrieren.

Kirchenrechnungen, Künstlerkontrakte und so weiter konnte ich nirgends zu Gesichte bekommen, über die Meister der Ausstattung kann nur diese selbst mittelbar Aufschluß geben. Den Hochaltar krönt eine imposante Dreifaltigkeitsgruppe, die einen Bildhauer von Format verrät. Zumal Gottsohn (Tafel 68) zeugt von einer kraftvollen Kompositionsgabe, einer sicheren Anatomie, einem ausgeprägten Sinn für verinnerlichende Pathetik. Der Meister? Belege fehlen leider. Vor 1731 kommen zu Graz vor allem in Betracht die beiden Schokotnigg und Jakob Schoy. Ich rate auf den Letzteren. Besteller waren nicht sosehr kirchliche als landschaftliche, landesfürstliche Persönlichkeiten. Schoy war damals ernannter Bildhauer der Landschaft und des Hofes. Zum Stilvergleich stehen die Hochaltäre zu Straßgang und im Dom zur Verfügung. In beiden Fällen ist der Erlöser merklich schwächtiger gehalten — oder täuscht die Photographie? Jedenfalls tragen zu Straßgang beide göttliche Personen Umhangmäntel, die sich hinter den Schultern emporbauen, nicht verflatternd, sondern in mächtigen Bäuschen türmen. Bei Gottvater beinah wörtlich in derselben Aufstockung. Die Putti haben rundliche Kopf- formen, keineswegs das überhohe, oben sich verbreiternde Hinterhaupt, wie sie zumal Marx Schokotnigg liebte und schuf. Das Holzkreuz ist zu Straßgang, im Dom und hier lose in den Arm gelehnt. Das für den christlichen „Olymp“ auffallend nackte Knie trägt hier Christus, in Straßgang Gottvater. Im Mittelfeld steht jetzt eine neogotische Immakulata, auf ihre marmorne Vorgängerin (Abb. 93) werden wir noch zu sprechen kommen. Die Gestalten rechts und links, Georg und Florian, atmen nicht Schoy's Ruhe, Maß und Würde. In ihrer heftigen Bewegung, ihrem unruhigen Faltenwurf, ihrer beinah

grimmigen Bombastik ließen sie an Straub denken. Gehören sie nicht zur ursprünglichen Ausstattung oder haben hier unbegabte Schülerhände freies Spiel gehabt?

Die Seitenaltäre haben jetzt Statuen jüngeren Datums, auch an Stelle der früheren Altarblätter. Ursprünglich hingen hier Ölgemälde, Ignatius und Franz Xaver, nach Semetkowskis Führer durch Graz von Ignaz Flurer. Das letztere



Abb. 94. Grabstein J. M. Edler von Pelican 1736

wurde durch den Bombenfall zerstört, das erstere schwer beschädigt, hängt aber jetzt restauriert auf dem Emporengang. Semetkowskis Zuschreibung besteht zweifellos zu Recht. Das durch die Obsorge der Stadtgemeinde, als Eignerin des Gotteshauses und Gemäldes, glücklich erneuerte Bild trägt alle Anzeichen des Flurer'schen Geistes und Pinsels: Landschaftshintergrund, klare Komposition im Figuralen, ansprechende Physiognomien. Der halbumschattete Engel hat im Hochaltarbild des Domes eine überzeugende Parallele. Ein sympathischer Silberhauch liegt über der Szene. Ignatius seitlich unter der Trinität kniend, ist verhältnismäßig steif, sein Antlitz traditionell gehalten, seine brokatene Kasula aber zeigt eine ganze Skala von aparten Reflexfarben. Dem Heiligen gegenüber ist eine Sonnenuhr aufgemalt, die ein Wappenschild derer von Attems trägt. Thaddäus Graf Attems war ja Präsident der zugeordneten Hofkommission und wohl auch Stifter des Altares. Die um das Ziffernblatt laufenden Buchstaben SBMEHTTASVD AHT sind noch zu deuten. (Tafel 69.) Gehörten auch die Oberbilder diesem Künstler zu? Die schmuckbehangene, pompös gekleidete und dabei doch an Haltung und Gesichtsausdruck beinahe hausbacken bodenständige Barbara? Jedenfalls verweist der analoge Zierat des Bildrahmens am Haupt- und Oberbilde auch St. Barbara in die Zeit der Altarweihe, der besten Schaffensperiode unseres Malers, der auch für die Landstube Supraporten lieferte.

In dem Weihebericht wird an vierter Stelle ein Kreuzaltar erwähnt. Von ihm ist keine Erinnerung geblieben, höchstens eine fromm und lieblich empfundene, kleine Pieta unter der Orgelempore. Janisch weiß 1878 von fünf Altären, die Schwesternchronik nur noch von einem vierten, dem Mariazelleraltar, „ein Werk des verstorbenen Benefiziaten Schober, der sich mit Schnitzarbeiten beschäftigte“. Er ist nicht mehr vorhanden, der kühle Ton der Chronistin läßt den Verlust kaum sonderlich bedauern. Vorhanden sind noch, wohl als einstige Zuwendungen von Wohltätern oder Insassen, ein wachsbossierter Schmerzensmann als Bruststück, ein gestickter Tod Josephs, sowie nicht üble Kopien der Gnadenfrau von Mariahilf und der Madonna mit dem geneigten Haupte.

Letzlich aber nicht zuletzt die adelige Immakulata aus — nachträglich blau lackiertem — Marmor, einst am Hochaltar, dann im Gang eingemauert, nunmehr an der

Außenwand frei und königlich stehend. Auch sie weist in die Richtung Schoy's. Und sechs Pestheilige aus Sandstein, die wohl von einer aufgelassenen Gruppe im Freien stammen. Von welcher? Primarius Dr. Max Kurz-Goldenstein, Enkel und Sohn von Malern, selbst künstlerisch tätig, in der Kunst- und Stadtgeschichte bewandert, hält dafür, von der Dreifaltigkeitssäule. Für die These spricht, daß sie so ziemlich das „vorgescriebene Maß“ haben und genau dieselben Heiligen darstellen, wie sie einst „im Sack“ standen. Und der Stil, die Handschrift des Meißels? Antonius hat eine verblüffende Ähnlichkeit mit dem für Schoy gesicherten Antonius an der Apsis der Franziskanerkirche. Ihm im Chor gegenüber steht Judas Thaddäus, dessen organisch klugverteilter Faltenwurf bei Schoy zahlreiche Seitenstücke hat. Ein Judas stand aber gar nicht in der bewußten Gruppe! Wohl aber ein Josef — ein Josef war auch unser „Thaddäus“ bis zum Jahre 1928! Damals erlitt er diese Metamorphose . . . Ignatius und Xaverius sprechen weder eindeutig für noch gegen den Meister des Domhochaltars, wenn sie auch dessen verklärtes Ebenmaß in keiner Weise erreichen. Doch die Gegenstücke im Dome stammen ja gar nicht — siehe „Die gotischen Kirchen von Graz“, Seite 52 — von Schoy! Sebastian hat in seiner überschulnken Gestalt, seinem hochgekehrten, verklärten Haupte in Schoy's Leobner Pestgruppe anatomisch ein stark ähnelndes Gegenstück, das gekünstelte Faltenspiel des Lententuches in unserer Kirche ist für Schoy recht unwahrscheinlich, unmöglich aber für den hochbegabten Plastiker das verquälte, unmotiviert kreuz und quer laufende Gefältel bei Rochus. Sollte diese unglückliche „Umgruppierung“ des Pilgerkleides erst nachträglich geschehen sein? Etwa, als man die Figur ins Eck zwängte? Für Ägydius und Johann Nepomuk war wohl in der Kirche nicht mehr Platz, ersterer stand wohl nebenan in der Gasse, die noch heute seinen Namen trägt . . . Das letzte Wort in dieser interessanten Frage hat wohl ein glücklicher Zufall, der uns die verschollenen Archivbelege wieder beschereu möge.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts übernahm die Stadtgemeinde die Obsorge für diese gemeinnützigen und sozialen Anstalten, 1885 zogen zur Pflege der Insassen, von Bürgermeister Dr. Portugall gerufen, zwölf Barmherzige Schwestern ein. Visitatorin Brandis hatte die Samariterinnen „schon eine geraume Zeit vorher täglich am Abend vor der Rekreation im Seminar auf diese Meinung ein Gedenken beten lassen: O Maria, gib den Schwestern das städtische Spital!“ Am 1. November 1944 richteten die Bomben unter den Insassen ein fürchterliches Blutbad an. Ihrer eine sauste durch Dach und Decke in die Kirche vor den Hochaltar. Die Stadtgemeinde hat sie in erfreulicher Sorgfalt wieder instand gesetzt. Am 24. August nahm Weihbischof Dr. Leo Pietsch in Gegenwart des Bürgermeisters Dr. Eduard Speck die Neueinweihung vor. Der Neubau zweier Stockwerke mit 160 Betten war unter Bürgermeister Vinzenz Muchitsch 1928 grundgelegt und 1929 eröffnet worden.

Im KirchsaaI finden sich auch zwei Grabsteine. Der eine erinnert an den verdienten Benefiziaten Gotthardt Helfersdorfer, durch 30 Jahre Presbyter et pastor pauperum, Priester und Hirt der Armen, gestorben 1779. Gemeinsam mit Kaiserin Maria Theresia hatte er 1752 eine schöne Monstranze gewidmet. „Pauper natus inter pauperes hic sepultus, arm geboren, unter Armen hier begraben“, ruht sodann Johann Maximilian Edler von Pelican, Herr auf Plankenwart, verewigt 1736. Gleichsam die unverhoffte Tragik von 67 jäh gefällten Todesopfern, nunmehr ihren schmerzlosen Todesschlummer vorausahnend, hält ein erstarrter Putto (Abb. 94) seine drallen Händchen über dem Totenkopf gekreuzt, als wollte er mit dem Buche Sirach sagen: Beweine nur wenig den Toten, denn er ruhet.